Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1914)
Heft: 4

Artikel: Professor W. Förster über den Frieden unter den Nationalitäten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801779

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Teilnehmern an dem XXI. Weltfriedenskongress besondere Begünstigungen auf den Linien der k. k. österreichischen Staatsbahnen, und zwar für alle Klassen der Schnell- und Personenzüge gewährt. Nähere Angaben darüber werden gleichzeitig mit den auch auf anderen Bahnlinien zu erwartenden Begünstigungen binnen kurzem bekannt gegeben werden.

Wohnungen.

Ein eigener Ausschuss für Wohnungen wird errichtet, der den Kongressbesuchern mit Angaben über Hotels, Pensionen und Privatunterkommen in allen Preislagen dienen wird.

Die Dauer des Kongresses.

Vom 12.—14. September: Tagung der vorbereitenden Kommissionen.

15. September: Eröffnungssitzung.

15.—19. September: Plenar- und Sektionssitzungen.

19. September: Schluss des Kongresses.

20. September: Reise nach Budapest.

21.—22. September: Veranstaltungen in Budapest.

Auskünfte.

erteilt das Sekretariat des Organisationsausschusses für den XXI. Weltfriedenskongress, das sich zurzeit *Wien I, Spiegelgasse 4*, befindet. Telegramm-Adresse: Interpax Wien.

Anmeldungen.

Es ist für den Organisationsausschuss überaus wichtig, baldigst zu übersehen, auf wie viele Teilnehmer zu rechnen ist. Es werden daher alle, die die Absicht haben, den XXI. Weltfriedenskongress zu besuchen, gebeten, schon jetzt ihre Anmeldung nach Wien gelangen zu lassen.

Geldsendungen leisten die in Oesterreich-Ungarn lebenden Teilnehmer mittels Posterlagscheines (Postscheckkonto Nr. . . .), aus allen andern Ländern mittels Postanweisung oder Scheck.

Die Angemeldeten erhalten rechtzeitig ihre Kongresslegitimationskarte und eine besondere Anweisung für die in Aussicht gestellten Reisebegünstigungen.

——o——

Professor W. Förster über den Frieden unter den Nationalitäten.

Professor W. Foerster, ehemals in Zürich, nachher in Wien, jetzt nach München berufen, hielt am 6. März an der Wiener Universität seine Abschiedsvorlesung. Er wiederholte darin die Hauptgedanken seiner Vorlesungen über Religionsphilosophie und staatsbürgerliche Erziehung. Am Schlusse seiner mit grossem Beifall aufgenommenen Ausführungen berührte er auch das nationale Problem, das in Oesterreich bis heute weder Regierung noch Parlamente zu lösen vermochten. Professor Foerster sagte: «Gerade an der Wiener Universität habe ich zu meiner grossen Freude gesehen, dass viele junge Männer aller Rassen ein tiefes Verlangen nach neuen Parolen, nach einem höheren sittlich-religiösen Standpunkt für die grossen nationalen Streitfragen in der Seele tragen. Ich will ein offenes Wort zu dieser Frage sprechen. Ich denke in diesen Problemen keineswegs kosmopolitisch. Die Nation ist ein unersetzliches Kulturgut und eine unersetzliche Kulturkraft. Und es war gewiss eine notwendige Phase, dass die grossen nationalen Individualitäten sich selber fanden, sich in ihrer Eigenart sammelten und ihre besondere Kulturmission entdeckten. Aber das alles hat keinen Wert, ja es hebt sich selbst wieder auf, vernichtet alle angesammelten Kulturkräfte, wenn diese nationalen Individualitäten nicht begreifen, dass jetzt eine weitere Phase kommen muss,

---

Angriffs werden. Nicht nur in der männermordenden Feldschlacht haben daher die Thersite mindestens so gute Chancen heimzukehren als die Patrokle. Die mächtigsten Tierarten werden eher ausgerottet als die geringeren. Die Wanzen und Schmeissfliegen sterben nicht aus. Und selbst im Kampf mit seiner eigenen Natur ist häufig das Kraftvollste auch das Gefährdetste, wird am heftigsten von Krankheiten angefallen, geht am verschwenderischsten mit seinen Kräften um, und nicht immer sind es die Rassigsten, die zu höchsten Jahren kommen. In dieser Naturerscheinung liegt es begründet, dass das Leben stets im Gleichgewicht bleibt, in der ganzen Natur neben dem Ausgewachsenen auch das Junge nachwächst, neben dem Starken auch das Schwache immer noch seinen Raum findet an der Sonne; dass wir weder das Uebertier noch den Uebermenschen haben, sondern sich allenthalben ein gewisses Ausgleichstreben der Kräfte und Entwicklung zeigt.

Mit dieser Urtendenz des Lebens ist auch das Heroen- und Heldenideal innig verwoben. Nicht nur wegen ihrer vorragenden, niederstürmenden Kraft wurden sie verehrt, sondern teils wegen des geheimen Wollustschauers, der sich um ihr gefährdetes Haupt und um ihren schliesslichen Fall spann, und hauptsächlich wegen des Schutzes und wegen der Aufopferung, die sie den Massen boten. Die sich opfernden Heliande und Heroen waren stets die höchst verehrten Gestalten der Völkerphantasien. Und die mit nackter Brust voran in den Kampf stürmenden Einheriernaturen waren ja vorab diejenigen, welche zum Schutze der andern sich dem Opfertode weihten, der andern, welche sich im Hintertreffen oder hinter der Wagenburg zu bergen suchten. Unter dieser verehrenden Massensuggestion wurde das Heldenideal geprägt und schliesslich zum hochgemuten ritterlichen Edelsinn sublimiert, das Leben jederzeit seinem als Höchstes heilig gehaltenen Menschideal, also gleichsam seinem höhern Selbst als Repräsentanten des höchsten Menschtums, opferbereit zur Verfügung zu halten. Also wiederum das reine Antiausleseideal. Die Lumpen werden selten daran verblutet sein. Die analoge Erscheinung zeigt sich, wo dieses Ideal sich mehr auf die geistigen und seelischen Güter verpflanzte. In den endlosen religiösen, politischen und sozialen Verfolgungs- und Unterdrückungskämpfen all' die dumpfen Jahrhunderte hindurch waren es je und je die hochgemutesten, unabhängisten, überzeugungstrotzigsten, freiheits- und wahrheitsliebendsten Feuerseelen, die am exponiertesten waren, die das grösste Risiko liefen auf Folterbänken, Scheiterhaufen und Schaffot ihren Geist auszuhauchen, als Opfererstlinge für neue Geistes- und Kulturgüter, denen sie für die Menschheit die Bahn brachen. Diejenigen, die sich duckten, anpassten und zu Kreuze krochen, blieben hübsch verschont. In den bäuerlichen Unterwerfungskämpfen waren es wiederum die freiheitsstolzesten, rückengeradesten Bauern, die am heftigsten niedergestampft wurden, diejenigen, die sich unterwarfen und den Rücken bogen, hatten bessere Chancen.

Es kommt also immer auf die äusseren Verumständungen an. Nur grundsätzlich und primär verleiht die tauglichere Veranlagung die bessere Kampfchance. Die äusseren Verhältnisse können sich aber derart gestalten, dass die ihr innewohnende grössere Gefährdung ihr geradezu zum Verhängnis wird. Das zeigt

die Herstellung wahrer kultureller Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Rassen. Was Goethe von dem Selbstsüchtigen sagte: « er zehret heimlich auf seinen eigenen Wert in ungenügender Selbstsucht » — das gilt auch für die Nation, die nur um ihr eigenes Selbst kreist, auch sie zehret heimlich auf ihren eigenen Wert in ungenügender Selbstsucht. Jede einzelne Rasse soll durch ihre Eigenart in besonderer Weise Christus verherrlichen und darstellen — zugleich aber Herz, Gewissen und Geist erweitern und erziehen durch liebevolle Teilnahme an der Art, wie in der entgegengesetzten Rasse das höhere Leben zum Ausdruck kommt. Solche Haltung führt nicht nur dem grossen, heissen Problem höhere Seelenkräfte zu, sondern erhebt auch die Seelen selber zu wahrer Universalität und Weite des inneren Lebens.

Eines der grössten Kulturprobleme ist in diesem Sinne die kulturelle Gemeinschaft der slawischen und der germanischen Rasse, und jeder von uns sollte alles tun, um dieser Gemeinschaft ins Leben zu helfen. Und hier will ich ein offenes Wort sagen, auf die Gefahr hin, Ihre Sympathie gründlich zu verlieren. Ich sage es als deutscher Mann zur deutschen Jugend: Ich hoffe, dass die Zeit kommen werde, wo Sie trotz tiefster Loyalität gegenüber ihrem deutschen Stammesgefühl doch hier in Oesterreich aufhören, « Die Wacht am Rhein » zu singen, ein Lied aus einer ganz anderen historischen und kulturellen Konstellation, das für Ihre Loyalität gegenüber der schwarz-gelben Kulturgemeinschaft und Kulturmission kein geeigneter Ausdruck ist, ein Lied, das Ihnen gegenüber den slawischen Rassen eine falsche Haltung suggeriert, als stehe Ihnen da auch ein « Erbfeind » gegenüber. Wählen Sie ein anderes Lied, meinetwegen « Brüder, reicht die Hand zum Bunde » jedenfalls ein Lied, das die Bruderhand ausstreckt zu den Rassen, die Ihnen durch die Vorsehung zur Verwirklichung höherer Gemeinschaft gegeben sind. Mögen hier auf der Universität vor allem auch die Studentinnen als Patronessen wirken, um in das Fieber dieser weltgeschichtlichen Auseinandersetzungen höhere sittliche Mächte hineinzutragen. »

——o——

Theophil Kutter †.

Schon wieder haben wir den Verlust eines Pazifisten zu beklagen, der nicht nur ein langjähriges Mitglied des Schweizerischen Friedensvereins, sondern ein eifriger Förderer des Friedensgedankens war; ein Mann, dessen Herz höher schlug, sobald es sich um unsere hohe Sache handelte. Wir meinen Theophil Kutter, der allen Besuchern unserer Delegiertenversammlungen eine wohlbekannte Persönlichkeit ist und der nach schwerem Leiden am 29. März in seinem 61. Lebensjahr entschlafen ist. Th. Kutter wurde in Bern im Jahre 1853 geboren. Schon mit 15 Jahren reiste er nach Südamerika, woselbst sich zwei ältere Brüder befanden. Nach seiner Rückkehr war er viele Jahre lang in der Kabelfabrik zu Cortaillod angestellt. Im Jahre 1883 verheiratete er sich und lebte in Boudry, der Heimat seiner Gemahlin. Im Jahre 1888 reiste er nochmals, und zwar mit seiner Gattin und einem vierjährigen Töchterchen zu einem Bruder nach Argentinien. Das Klima zwang ihn aber nach 3½jährigem Aufenthalt zur Rückkehr nach Europa. Damals begann er sich für die Friedensbewegung zu interessieren, und er diente ihr während etwa zwanzig Jahren treu bis an sein Lebensende. Er hat sich an der Begründung mehrerer Sektionen des Schweizerischen Friedensvereins beteiligt, z. B. an der zu hoher Blüte gelangten von La Chaux-de-Fonds. Th. Kutter lebte nun mit seiner Famiile in Auvernier, woselbst seine Gattin eine Töchterpension leitet. In den letzten Jahren war er in Zürich in

---

sich jetzt wieder an einem klassischen Beispiel. Der finnische Volksstamm, der höchststehende Russlands, wird auch, und zwar gerade wegen dieser seiner höheren individuelleren Veranlagung, am härtesten niedergeknutet.

Der moderne, mehr technisch geführte und das Persönliche mehr nivellierende Krieg führt freilich nicht mehr, wie in früheren Zeiten, die Gewaltigsten und Mutigsten durch eigenen Feuerantrieb und durch das öffentliche Prestige ins Vordertreffen. Allein so weit hat sich das Prinzip der höheren Gefährdung der Tauglichern erhalten, dass einzig die Kampftauglichen gefährdet sind und geopfert werden, während die Kampfuntauglichen verschont bleiben und sich inzwischen ungestört vermehren können. Das ist nicht bloss eine Folge unserer Kultur, sondern war, wenigstens in den Grundtendenzen, zu allen Zeiten so. Schon in den rohesten Zeiten hatte der Schwächere, Feigere, der eher vom Kampf abstand und demütiger die Gnade des Feindes suchte, die bessern Erhaltungschancen, wurde der Mächtigere, Trotzigere, schon aus politischen Erwägungen weniger zum Sklaven gemacht, hatten auch Frauen und Kinder die besseren Chancen als die wehrfähigen Männer.

Man ist immer noch nicht völlig aufgeklärt über den Niedergang so mancher alten Kulturnation. Ginge man ihrer Entwicklungsgeschichte näher nach, so würde man vielleicht erkennen, dass wenigstens eine Mitursache in der grösseren Exponiertheit ihres kräftigsten Blutes und in der zu grossen, entweder notgedrungenen oder freiwilligen steten Verschwendung ihres kräftigsten Bürgerblutes lag. Für das alte Rom liegt der volkische, soziale und wirtschaftliche Schaden infolge dieser mangelnden Blutökonomie offen zutage. Die freien Bürger und Bauern verbluteten in den ewigen Kriegen, und in die Lücken rückten Latifundiensklaven, Freigelassene und internationales Gesindel. Der gewaltige kulturelle Rückschlag des Mittelalters hängt ohne Zweifel auch ursächlich mit der enormen Opferung des besten Völkerblutes während der Völkerwanderung und der nachherigen fortwährenden schweren Kämpfe der germanischen Stämme zusammen. Schon unter Karl dem Grossen begann deswegen der Niedergang des freien germanischen Bauerntums, weil der freie Mann und Krieger leiblich und sozial zu exponiert und gefährdet war. Deutschland wurde im dreissigjährigen Krieg in seiner hohen Kulturblüte völlig geknickt und fast zugrunde gerichtet. Es wird kaum jemand den Millionen Gefallener den Schimpf auf ihr Andenken schleudern wollen, sie seien die Minderwertigen gewesen, an denen der unselige Krieg eine wohltätige Auslese geübt habe. Der volkische Stillstand Frankreichs ist sicherlich auch nicht ohne Zusammenhang mit der ungeheuren Vergeudung kräftigsten und edelsten Volksblutes während der ewigen Kriege, der Reformation und Revolution, und Napoleon verblutete ja daran, weil sein militärisches Genie das Manko an tüchtigem kriegerischem Nachwuchs nicht mehr auszugleichen vermochte. Und der klägliche Niedergang des an sich tüchtigen Türkenvolkes hängt zweifellos auch damit ursächlich zusammen, dass es an den ihm einzig obgelegenen Kriegslasten physisch und wirtschaftlich erdrückt wurde.

(Schluss folgt.)